

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Plötzlicher Anfall und schleichendes Elend!

Es kann leicht geschehen, daß man beim Lesen des vorigen Artikels (in Nr. 31 der „Marburger Zeitung“), welcher das Unfalls-Versicherungsgesetz bespricht, glauben könnte, es hätte der Schreiber dieser Zeilen versucht, einen Witz zu machen, indem er behauptet, daß, wenn es „gut“ gehe und der Fabrikarbeiter sich mindestens ein Bein breche, er dann günstige Aussicht habe, von diesem Gesetze Nutzen zu ziehen. Und doch ist dies kein trauriger Scherz, sondern bittere und traurige Wahrheit! Wenn auch die nachstehende Betrachtung und der hierauf sich anschließende Vergleich etwa hart und kalt erscheinen sollte, so ist es eben nur scheinbare Härte, die aber, wie beim resoluten Arzte, unbedingt nöthig wird, um das Nebel mit kaltem Blute zu studiren und die aufgedeckte Wunde richtig zu behandeln.

Gesetzt den ärgsten Fall, daß ein „Pensionsberechtigter“ durch zufällige Beschädigung plötzlich stirbt, so schnell, daß er kaum die physische Zeit des Schmerzes durchzumachen hatte, so ist ein solch' momentanes Ableben, dem keine Krankheitsdauer, Auslagen für Arzt und Medicament u. u. vorangegangen, eigentlich kein so großes Unglück, als jenes, welches sogleich wahrheitsgetreu geschildert werden soll. — Der Verunglückte hat schnell und kurz gelitten und sein Weib, sein Kind, falls er Familie hinterlassen, werden nach kurzer, wenn auch intensiver Trauer, mit den ihnen gesetzlich zukommenden Unfalls-Pensionen und durch eigenen fortgesetzten Erwerb ein, wenn auch nicht glänzendes, so doch erträgliches Leben weiterführen, sie haben auch die, durch gar keinen Betrag zu ersetzenden seelischen Leiden erspart, häusliche und wirtschaftliche Leiden, welche sonst immer bei langsamem Aufhören einer menschlichen Existenz unvermeidlich sind und, wie bereits erwähnt, niemals in Ziffern ausgesprochen und vergütet werden können. Kurz, eine solche Familie hat

nach überstandener Trauer, vom finanziellen Standpunkte betrachtet, eigentlich ein „gutes Geschäft“ gemacht und kann daher von so manchen Arbeiterfamilien sogar beneidet werden. . . . Wie ganz anders jedoch gestalten sich die Verhältnisse einer Familie, deren Ernährer gar niemals in die „glückliche Lage gekommen ist, irgendwie einen Unfall zu bestehen, sondern bei schlechter Wohnung und mangelhafter Kost sich mit den Seinen bis ins Greisenalter abzuqualen und von einem Jahre zum andern sich kümmerlich „durchhungern“ muß! Ist z. B. ein solcher Familienvater ein „Akkord“- oder „Stück“-Arbeiter, so wird er natürlich so viel als möglich trachten, fertige Arbeiten abzuliefern, und nach vieljähriger Ueberanstrengung, anfangs unmerklich, dann jedoch unso mehr es fühlen, wie sehr es ihm schwer fällt, für die naturgemäß sich steigenden häuslichen Bedürfnisse nunmehr genügend zu sorgen und ganz langsam, aber sicher gerathen diese Leute unverschuldet in Noth und Elend, sie gerathen in Schulden, sinken immer tiefer, ohne daß es fixirt werden könnte, von welchem Zeitpunkte anfangen der Fabrikarbeiter eigentlich als arbeitsunfähig zu gelten hat, oder seit wann die Invalidität datirt! Und ein solcher Mann, welcher von seinem kargem Arbeitslohne, bis in's siebzigste Jahr und darüber, sich die „Assuranzkreuzer“ mußte vom Wochenlohne unerbittlich abziehen lassen, ein solcher Mann, welcher sich und seine Angehörigen oft mehr als eine Generation hindurch mußte eine ohnehin ungenügende Ernährung noch einschränken zu Gunsten Anderer, ein solcher Mann könnte dann auf die gemüthlichste Weise langsam, aber sicher verhungern, weil, nun weil er ohne Klatsch, ohne Lamentiren alt geworden ist und als Lohn für seine siebzigjährige eifrige Thätigkeit, während welcher er so vorsichtig, eigentlich richtiger gesprochen, so unvorsichtig war, jedem Unfälle aus dem Wege zu gehen, ein solcher Mann steht ohne irgend einen Rechtstitel auf Versorgung da, und es bleibt ihm nichts übrig, als der Wunsch, recht bald von einem solchen Leben erlöst zu werden. . . . Wie sich die Arbeiterverhältnisse bisher

gestalteten, kann man an der Hand der offiziellen „Unfalls-Statistik“ nachweisen, daß die riesige Mehrzahl der Fälle dem zuletzt geschilderten gleichen und es läßt sich daher ganz leicht prophezeien, wie vieles Unrecht legalisirt werden wird, bei Einführung des jetzt so vielfach besprochenen Unfalls-Versicherungsgesetzes in seiner gegenwärtigen Fassung.

Wäre es daher nicht viel richtiger, an jene Art von Altersversorgung zu denken, welche dann einzutreten hätte, wenn man seine Kräfte auf normale, naturgemäße Weise verbraucht hat und nicht erst durch haarsträubende Unglücksfälle die Rücksicht und das Mitleid der Nebenmenschen hervorrufen mußte? Mit der allgemeinen Zunahme an Bildung, mit den Fortschritten der Technik werden auch alle möglichen Vorsichtsmaßregeln verbessert und verschärft und die Zahl der Unglücksfälle nicht nur auf ein Minimum reduziert, sondern vielfach sogar unmöglich gemacht, aber nicht etwa aus purer Menschenliebe und Güte, sondern als berechnete Kalkulation zur Hebung des Fabriksertragnisses und zur Vermeidung von etwa sich ergebenden Arbeiterversorgungen. . . .

Wie bereits erwähnt, werden alle Schattenseiten dieses Unfalls-Versicherungsgesetzes nur dazu beitragen, daß die unabweisliche Einführung einer allgemeinen Volks-Assuranz sich sehr bald als eine Nothwendigkeit herausstellen wird. Es sind jedoch nicht nur redaktionelle Rücksichten, welche vorläufig die Mittheilung von längst fertiggestellten Details in diesem Fache verzögern und wenn die längst zu erwartende Initiative von berufener Seite endlich ergriffen wird, dann soll es auch Andererseits nicht fehlen, mit wohlgemeinten und wohlbedachten Entwürfen hervorzutreten! Emil Stoeck.

Bur Geschichte des Tages.

Die Linke beleuchtet den Staatsvoranschlag nicht bloß politisch, sondern auch finanziell. Auf unmittelbaren Erfolg dürfen ihre Redner nicht hoffen; allein sie erfüllen ihre Vertreterpflicht und wenn die Gegner nicht

Feuilleton.

Vorurtheile.

(3. Fortsetzung.)

Der Ball war belebt, und ungeachtet der Anwesenheit des Hofes nicht steif. Die Ungezwungenheit des Babelbens machte sich auch hier bemerkbar.

Ludwig sah nach der Tanzordnung: eine Quadrille und ein Galopp gingen dem ersten Walzer voran. Schon wählte er unter den Damen; um das Engagement Henriette's später nicht auffällig zu machen, wollte er die Quadrille mittanzen; da trat einer der Ballgäste, ein Mann von einigen vierzig Jahren, zu ihm.

„Herr Baron von Nienstedt?“

Ludwig verneigte sich.

„Sie erlauben mir eine Frage“, fuhr der Gast fort.

„Fragen Sie?“

„Gehören Sie der Familie von Nienstedt an, deren Besitzthum im W. schen lag?“

„Ja.“

„Man glaubte die Familie ausgestorben.“

„Sie sehen, daß der älteste Sohn Ludwig aus Indien zurückgeführt ist.“

„Ihre älteste Schwester, Herr Baron, war meine Braut. Der Tod verhinderte leider die Verbindung, die zu den glücklichsten der Erde gehört haben würde.“

„Und wer gibt mir die Ehre —?“

„Friedrich von Heiligenstein, der Gutsnachbar Ihres Vaters. Ich erinnere mich, Sie als Knaben von zwölf Jahren gesehen zu haben —“

„Und ich erinnere mich, daß meine Schwester Adelheid mit großer Vorliebe von Ihnen sprach.“

„Adelheid!“ rief Friedrich von Heiligenstein mit einem Seufzer. „Sie war schön und gut, ein lebenswürdiges Wesen. Sie haben eine so große Aehnlichkeit mit Ihrer Schwester, Herr Baron, daß Ihr Anblick die Wunden wieder aufreißt, die in einem Zeitraum von sechzehn Jahren kaum verharrschen konnten. Reichen Sie mir die Hand — wir sind uns nicht fremd, obgleich wir uns nicht kennen!“

Ludwig reichte dem Gaste die Hand, und dabei sah er ihm in das freie, ehrliche Gesicht. In diesem Augenblicke traten die Paare zur Quadrille an. Henriette stand dem Baron gegenüber, Henriette in ihrer ganzen strahlenden Schönheit. Ihre Züge verriethen eine recht innige Freude, und Ludwig hatte allen Grund zu glauben, daß sein Erscheinen auf

dem Balle das angebetete Wesen in diese Stimmung versetzt habe, und daß er sich ein günstiges Resultat von der beabsichtigten Unterredung mit ihr versprechen dürfe.

Die Musik begann, und die Tänzer führten die ersten Pas aus. Wie eine Sylphe schwebte die reizende Henriette dahin. Der arme Baron vergaß den Herrn von Heiligenstein, der neben ihm stand und mit einer Art Rührung in seinen Zügen forschte. Wie ungezwungen und grazios war jede Bewegung der Tänzerin. Ihr zarter, elastischer Körper schwebte nur auf den Spitzen des kleinen, gewölbten Fußes. Das rosige Gesicht mit den geschweiften Brauen an der mattweißen Stirn, mit den langbewimperten seelenvollen Augen, der schön geschnittenen Nase, dem feinen, blühenden Munde und dem runden, koketten Rinne verklärte das anmuthigste Lächeln von der Welt. Jetzt reichte sie die zarte Hand, die ein weißer Handschuh bis an das Gelenk eng einschloß, dem Tänzer. Bei dieser Gelegenheit sah Ludwig den runden, vollen Arm, der von den feinen weißen Spitzen des halblangen Ärmels wie von einer Wolke umgeben war. So schwebte sie an ihm vorüber, und dabei sandte sie ihm ein Lächeln und einen Blick zu, die ihm tief in die Seele drangen. Herr von Heiligenstein rief den Entzückten zur Wirklichkeit zurück.

hören wollen, so vernehmen es doch wenigstens die Wähler. Vom Pflichtbewußtsein Dieser hängt die Wendung zum Besseren ab.

Die Erneuerung der Freundschaft zwischen Deutschland und Rußland hat auf die Polen, namentlich in Galizien, einen tiefen Eindruck gemacht. Die Lemberger Presse betrachtet ihre Stammgenossen als den Sündenbock dieser letzten diplomatischen Wandlung und sie wird von der Ahnung beschlichen, daß die Rolle der „polnischen Delegation“ zu Wien bald ausgespielt sein dürfte.

Die „deutsche freisinnige Partei“ zu Berlin will gegen die Verlängerung des Sozialistengesetzes stimmen. Macht auch nur ein Theil des Zentrums mit dieser Partei gemeinsame Sache — und das Tauschgeschäft mit Bismarck scheint noch nicht abgeschlossen zu sein — dann unterliegt der Kanzler und der Reichstag wird aufgelöst. Die Leibzeitung Bismarcks bekundet, daß dieser wiedererven hat.

Am Jahrestage der Erhebung Serbiens zum Königreiche sprach Milan beim Empfange des Staatsrathes seine Anhänglichkeit an das Programm der Fortschrittspartei aus; im Fortschritt habe Serbien die Gewähr seiner Zukunft zu suchen. Wenn der König auch so denkt, dann ist dem Lande eine ruhige und gedeihliche Entwicklung gesichert und die Wähler dürfen sich zu dieser Bekehrung wohl Glück wünschen.

Die französische Republik hat die Orleansisten nicht zu fürchten; aber es stürmen auch die Bonapartisten, die unversöhnlichen Republikaner und die Anarchisten und ist es noch ein Glück für die herrschende Partei, daß all diese Gegner, von welchen drei Viertel grimmige Feinde des Freistaates sind, nur getrennt marschiren und getrennt schlagen.

Bermischte Nachrichten.

(Abenteuer zur See.) Vor einigen Monaten scheiterte an der Küste von Sumatra der Dampfer „Nisero“. Kapitän Woodhouse ist am 4. d. M. in London angekommen und wurde am Nachmittag von Lord Granville empfangen. Er schildert das Los der geretteten, jedoch vom Rajah von Tenom gefangenen Mannschaft als entsetzlich und glaubt, daß ihr ein furchtbares Ende bevorstehe, wenn nicht bald Etwas für ihre Befreiung geschieht. Der Rajah verlangt ein Lösegeld von 62 000 Pfund Sterling, die Verbannung zweier seiner Rivalen und die Unabhängigkeitserklärung Tenoms von der holländischen Herrschaft. Wenn diese Bedingungen angenommen werden, fordert er die Garantie der Königin Viktoria für deren Erfüllung.

(Ein ermordeter Kriegs-Berichterstatter.) Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: „Wir erhalten erst jetzt bestimmte Kunde über das traurige Schicksal unseres Suakimer Berichterstatters, der uns seinen Entschluß, im Gefolge Sartorius

Paschas mit dem Vater'schen Heere in's Feld zu ziehen, mitgetheilt hatte, von dem wir aber seitdem nichts mehr in Erfahrung zu bringen vermochten. Eine an Sartorius Pascha abgegangene telegraphische Anfrage wurde nämlich erst jetzt beantwortet. Unser Berichterstatter, der deutsche Exporteur Bode und sein Freund Razmann wurden in der Schlacht beim Brunnen Teb am 4. Februar getödtet. Beide befanden sich wahrscheinlich innerhalb des ägyptischen Biereds, in welches der Feind einbrach. Die zahlreichen Freunde des Gefallenen, dem sein persönlicher Muth zum Verhängniß wurde, so wie der Leser der anschaulichen Schilderungen, welche aus seiner Feder in diesem Blatte veröffentlicht worden sind, werden den Tod der beiden unternehmenden, durch Freundschaft eng verbundenen Deutschen mit bedauernder Antheilnahme erfahren.“

(Englische und arabische Pferde.) Eine Depesche Lord Graham's aus dem Sudan an die „Times“ bringt die Meldung, daß bei den Truppen die englischen Pferde die arabischen in jeder Beziehung bedeutend übertreffen.

(Vergiftung einer Musikergesellschaft.) In Jülichau fand man die böhmische Sängers- und Harfenspielergesellschaft Preißig, fünf Personen, am Tage nach einer Produktion vergiftet, zwei Personen todt, die anderen sterbend. Auf dem Tische stand noch mit Arsenik vergifteter Kaffee. Im Besitze der Gesellschaft waren hundert Mark baar und viele Goldsachen.

(Tschechische Anmaßung.) In der letzten Sitzung des Gemeinderathes von Salzburg machte der Bürgermeister folgende Mittheilung: „Von Seiten der städtischen Stiftungsverwaltung hier wurde am 7. Februar anläßlich des Ablebens einer armen Person die Heimatsgemeinde Holetin ersucht, bekannt zu geben, ob nicht zahlungsfähige Verwandte vorhanden sind, welche zur Vergütung der Begräbniskosten per 7 fl. 40 kr. herangezogen werden können. Auf dieses Ansuchen kam ein tschechisches Schriftstück, welches der bestehenden Uebung gemäß der Landesregierung zur Uebersetzung vorgelegt wurde. Die Uebersetzung lautete nun folgendermaßen: „Löblicher Gemeinderath! Wird retournirt, weil wir der deutschen Sprache nicht mächtig sind und diese nicht unsere Amtssprache ist!“ — Die Stadtgemeinde Salzburg hat wiederholt mit italienischen und französischen Behörden und Aemtern Schriftstücke verschiedener Art gewechselt, aber niemals ist auch nur ein Fall vorgekommen, daß die deutsche Zuschrift unerledigt zurückgekommen wäre mit dem, daß man der deutschen Sprache nicht kundig sei, sondern jede Korrespondenz hat ihre vollständige Erledigung in der betreffenden landesüblichen Sprache erhalten. Nur ein tschechisches Gemeindeamt hat diese Verhöhnung der deutschen Sprache gewagt. Ich habe mich daher verpflichtet gesehen, über diesen Vorgang an den böhmischen Landes-Ausschuß in Prag eine Beschwerde zu richten, und ist diese auch bereits dahin abgegangen.“

(Wo sitzt das Sprachvermögen?) Im Oktober 1882 bekam, wie die „Wiener Medizinischen Blätter“ berichten, Dr. Soulowiac einen Knaben von fünf Jahren in Behandlung, dem eine Revolverkugel in die dritte Windung des linken vorderen Hirnlappens gedrungen war. Das Kind war bewußtlos zu Boden gefallen und verharrte achtundvierzig Stunden in diesem Zustande. Es folgte ein Vorfall von Hirnsubstanz von dem Volumen einer großen Erbse, und wiederholte sich dies später nochmals. Fünf Tage hindurch bestand völlige Sprachlosigkeit, die jedoch allmählig abnahm und zuletzt ganz verschwand. Außerdem stellte sich eine Lähmung des rechten Armes ein, die nur allmählig zurückging und nach fünfzehn Monaten noch nicht völlig geschwunden ist. Im Uebrigen ist das Befinden des Kindes, trotz des fremden Körpers, der sich noch in der Schädelhöhle befindet, in keiner Weise gestört. Der vorliegende Fall ist ein neuer Beweis dafür, daß die dritte Stirnwindung der linken Hirnhemisphäre der Sitz des Sprachvermögens ist, und daß ihre Verletzung Sprachlosigkeit bedinge; andererseits zeigt er, daß sich fremde Körper im Gehirn ohne wesentlichen Schaden für das Individuum einnisten können.

(Oesterreichischer Touristen-Club.) Der beispiellose Aufschwung, den der Club in den letzten drei Jahren genommen, so daß sich seine Mitgliederzahl in dieser Zeit verdoppelte und die Zahl seiner Sektionen verdreifachte, ist in erster Reihe wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß er seine Thätigkeit nicht ausschließlich und einseitig dem Hochgebirge zuwendet, sondern mit nicht minderem Eifer und Erfolg auch im Vorgebirge und im Flachlande durch den Bau von Schutzhütten und Aussichtswarten, Weganlagen und Wegmarkirungen, Herausgabe von Führern und Panoramen zc. zc. für Touristik und Hebung des Fremdenverkehrs thätig ist. Als erneuerter Beweis, daß sein nutzbringendes Wirken mehr und mehr anerkannt und gewürdigt wird, ist die Thatsache zu betrachten, daß dem Club in jüngster Zeit wieder drei neue Sektionen, und zwar in Gams (Steiermark), in Melk und in Linz zugewachsen sind. Die Zahl der Sektionen des Club beläuft sich nunmehr auf dreißig, während eine Reihe weiterer Sektionen in Bildung begriffen ist.

(Erster allgemeiner Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie.) Im Monate Februar d. J. wurden beim Beamten-Vereine 589 neue Lebensversicherungs-Anträge über 672.810 fl. Kapital und 4428 fl. Rente eingereicht und 463 Versicherungsverträge auf 475.000 fl. Kapital und 5535 fl. Rente zum Abschlusse gebracht. Der gesammte Versicherungsstand betrug Ende Februar 1884 rund 40.5 Mill. Gulden. Durch Todesfälle in den ersten zwei Monaten dieses Jahres sind 75 Polizzen erloschen und daraus 83 800 fl. Kapital und 240 fl. Rente fällig geworden. Die am 1. Februar d. J. zur Einzahlung fällig gewesenen Versicherungsprämien haben 95.430 fl. betragen.

„Tanzen Sie, Herr Baron?“

„Jetzt nicht, mein Herr.“

„So bitte ich um die Freundlichkeit, mir ein Viertelstündchen der Unterredung zu schenken.“

„Sie sehen mich bereit; seit ich den heimathlichen Boden wieder betreten, habe ich noch keinen Freund meiner Familie gesprochen. Es ist erklärlich, wenn ich mich nach Nachrichten über die letzten Jahre derselben sehne.“

Arm in Arm traten die beiden Männer in eine Nische; hier ließen sie sich auf dem Sopha nieder, von wo aus sie den Saal und die Tanzenden übersehen konnten, ohne in ihrer Unterhaltung gestört oder belauscht zu werden.

Die Natur hatte Ludwig mit dem großen Vorzuge eines angenehmen Außern beschenkt; seine heitere, ruhige Stirn, der Schnitt seines ausdrucksvollen Gesichtes und seine ungekünstelten, edeln Bewegungen hatten in dem Herrn von Heiligenstein, den eine schmerzliche Erinnerung an die Familie Nierstedt fesselte, ein persönliches Interesse für ihn erweckt. Und Ludwig mußte den Mann mit dem ehrlichen Gesichte und dem offenen Wesen lieb gewinnen, zumal da sich ihm noch keiner so vertraulich genähert hatte. Der junge Mann stand einsam in der Gesellschaft, die er im zarten Jünglingsalter verlassen hatte, es traten ihm unbekannte Gesichter, andere Menschen entgegen.

„Sie haben Ihr Heimathland in glücklichen Verhältnissen wieder betreten“, begann Herr von Heiligenstein theilnehmend.

„Ja, mein Herr, und diese Verhältnisse machen mich um so glücklicher, da ich sie mir und keinem Andern zu verdanken habe.“

„So nehmen Sie die Versicherung, Herr Baron, daß ich mich Ihres Glückes innig freue.“

Ludwig reichte ihm die Hand.

„Und nehmen Sie dafür den Dank meines erfreuten Herzens. Ich darf wohl mit Recht die Vermuthung hegen, daß meine rasche und heimliche Entfernung zu mancherlei Annahmen Veranlassung gegeben?“ fragte Ludwig, indem er seinen Gesellschafter schmerzlich lächelnd ansah.

„Gewiß, Herr Baron, Annahmen, die nur Ihren jugendlichen Leichtsinns tabelten, weil er Ihren alten, guten Eltern einen tiefen Kummer bereitete. Sie waren der einzige und letzte männliche Erbe der Familie Nierstedt, die, wenn sie auch mit zeitlichen Glücksgütern nur karg gesegnet war, dennoch eines Rufes sich erfreute, der sie den ersten Adelsfamilien Deutschlands beigesellte. Ich war der Freund Ihres Vaters, und oft hat er mir sein bekümmertes Herz eröffnet. Ihre Entfernung zerstörte ihm den Plan, den er mühsam erdacht und eingeleitet, um seiner Familie die frühere Geltung

wieder zu verschaffen. Ich weiß nicht, ob er Ihnen je eine Andeutung davon gegeben hat —“

„Nie, nie!“ sagte Ludwig eifrig. „Sie wissen es, mein Herr — und wenn ich Sie nun bitte, mir jetzt diese Andeutung zu geben —“

„Ich halte es selbst für meine Pflicht, Herr Baron, Ihnen Alles mitzutheilen, was mir über diesen Punkt bekannt ist. Vielleicht gelingt es mir, zur Verwirklichung des Planes, den Ihr verstorbener Vater entworfen, etwas beizutragen.“

„O, reden Sie, reden Sie, mein Herr!“

„Zuvor aber gestatten Sie mir eine Frage, welche ich aus Gründen voranschicken muß, die Ihnen bald einleuchten werden. Sind Sie verheiratet, Herr Baron?“

„Nein!“

„Sie haben auch sonst kein Versprechen gegeben, das Sie bindet?“

„Eben so wenig, mein Herr!“ antwortete Ludwig ein wenig verlegen.

Dem Fragenden entging diese Verlegenheit nicht.

„Verzeihung“, sagte er lächelnd, „wenn ich indiscret erscheine; aber der Drang, Ihrer Familie zu nützen, die mir theuer ist —“

„O, ich bitte, mein Herr, fahren Sie fort!“ sagte Ludwig, den die Neugierde verzehrte.

„Ihr Vater also hatte den Plan gefaßt,

Marburger Berichte.

(Josef Bindelechner †.) Letzten Mittwoch starb auf seiner Besichtigung in Schober Herr Josef Bindelechner, zweiundachtzig Jahre alt. Der Verbliebene war ein guter Gesellschafter und tüchtiger Landwirth; im Jahre 1848 gehörte er zu den eifrigsten Mitgliedern der Marburger Nationalgarde; das bekannte Gedicht gegen die Weinpantser (Gespräch zwischen Gast und Wirth, 1872) war von ihm verfaßt und wußte er sich die geistige Frische immerfort zu bewahren. Herr Josef Bindelechner hinterläßt drei Töchter, welche in Gams, Spielfeld und Nadersburg verheiratet sind; er wurde, zahlreich geleitet, gestern Nachmittag auf dem Friedhofe in St. Urbani begraben, wo auch seine Gattin und ein Enkel ruhen.

(Der Fahnenjunker des heimischen Regiments.) An der Jubelfeier des Infanterieregiments Nr. 47, welche vor zwei Jahren zu Bruch stattfand, hatte der Offiziers-Stellvertreter Herr Hermann Schmelzer als Fahnenjunker theilgenommen. Dieser starb am 9. d. M. in Graz und wurde am 11. dort beerdigt. Drei Offiziere und vier Offiziers-Stellvertreter erschienen dabei als Marburger Deputation und legten zwei prachtvolle Kränze auf sein frühes Grab.

(Ludwig Probstnagg, Kandidat für den Wiener Gemeinderath.) Eine Wählerversammlung des zweiten Wahlkörpers im ersten Wiener Bezirk hat den Advokaten Herrn Dr. Ludwig Probstnagg, einen gebornen Marburger, als Kandidaten für die Gemeindevahl aufgestellt und zwar gegen den Chefredakteur der „Presse“ (Wilhelm Ritter v. Wiener). Hervorragende Mitglieder dieses Wahlkörpers, darunter auch der kaiserliche Rath Karl Butt (von Marburg), fordern nun die Stimmberechtigten auf, sich „durch einen deutschgesinnten, freisinnigen und unabhängigen“ Mann vertreten zu lassen, da Herr Wiener schon als Redakteur eines offiziellen Blattes nicht in der Lage sei, die Anschauungen und Interessen der Wähler der deutschen Stadt Wien rückhaltlos zu vertreten.

(Deutscher Schulverein.) Die Ortsgruppe St. Marein bei Erlachstein, bereits über hundert Mitglieder stark, wird am 23. März ihre Jahresversammlung abhalten und rechnet auf rege Theilnahme ihrer Nachbarn.

(Kindermord.) Antonia Breslan, Magd beim Grundbesitzer Franz Strüglitz in Neufkirchen, Gerichtsbezirk Cilli, hat ihr neugeborenes Kind in der Mistjauche hinter dem Schweinestall ertränkt.

(Aus dem anderen Lager.) Bei der Bezirkswahl in Bichtenwald, die am 11. März stattfand, wurden die Kandidaten der national-kerikalen Partei geführt.

(Vermummter Räuber.) Im Gehölze bei Wiel-Fresen, Gerichtsbezirk Sibiswald, wurde der Fleischer Johann Toß, seinem als Weib verkleideten Manne überfallen, seiner Uhr sammt Kette und 172 fl. beraubt. Toß wehrte sich mit

dem Taschenmesser und seine zwei Hunde rissen den Thäter zu Boden; derselbe erhob sich jedoch wieder, schlug sich in die Büsche und die Hunde, welche ihn verfolgt, kehrten mit Stichwunden zurück.

(Gesunden.) In der Elisabethstraße fand ein Studirender eine Geldtasche mit einem kleineren Betrage und deponirte dieselbe beim Stadtrathe, woselbst sich der Eigenthümer melden kann.

(Kleiner Gauner.) Der achtjährige Sohn des Weichenwächters N. Sorschal zu Pragerhof verließ das Vaterhaus und nahm einen Reisepfennig von 150 fl. mit. In Folge eines Telegrammes wurde der hoffnungsvolle Knabe vorgestern hier aufgegriffen und wieder nach Hause gesandt. Dreißig Gulden waren schon verbraucht und dürfte ein großer Theil davon wohl von kleinen Freunden herausgelockt oder entwendet worden sein.

(Die Kasse läßt das Mauseln nicht.) Ein vor wenigen Tagen dem Bezirksgerichte eingeliefert und vorgestern entlassenes Individuum stahl sofort wieder eine Hose nebst achtzig Kreuzern und wird diesmal wohl länger hinter Schloß und Riegel bleiben müssen.

(Verhaftung mit Hindernissen.) Dienstag Abends fand der Besitzer eines Hauses in der Domgasse daselbst ein Mädchen mit einem Infanteristen, welche sich eingeschlichen. Zwei Sicherheitswachmänner, die eben die Gasse passirten, verhafteten auf die Anzeige des Hausbesizers die Dirne, während der Soldat folgte. Auf dem Hauptplatz verfezte der Soldat einem Wachmanne mehrere Schläge auf den Rücken, Kopf und Gesicht, um die Geliebte zu befreien, worauf der Wachmann auch den Soldaten festnehmen wollte, den er im Ringen zu Boden geworfen und zu binden versuchte. Dies wollte der Notariatskonzipient Herr R. unter beleidigenden Aeußerungen gegen den Wachmann verhindern und reizte die inzwischen hinzugekommenen Soldaten und Zivilisten derart auf, daß der Wachmann von der Arretirung abstehen und zur Selbstvertheidigung den Säbel ziehen mußte, bis endlich ein Feldwebel die Verhaftung des Infanteristen vornahm. Eine Militärpatrouille war nicht erschienen, trotzdem man in die nahe Kaserne darum gesandt.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag, den 16. März wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(La Royale Belge), Lebens-Versich.-Gesellschaft zu Brüssel, gegründet 1853, ersucht und nachzutragen, daß der in unserem letzten Blatte publicirte Tarif nicht X. (welcher ganz andere Modalitäten hat), sondern Tarif Xter — Zehnter — heißen soll, ferner daß die notirten Sätze per 1000 fl. Kapital und ganzjährige Prämie zu verstehen sind, welche aber auch halb- und vierteljährig, ja sogar monatlich entrichtet werden können. Diese Gesellschaft versichert ausnahmsweise auch Personen über 60, ja bis 67 Jahre alt auf Todesfall, sowie Frauen selbst in schwangerem Zustande,

worauf bei Versicherungs-suchende besonders aufmerksam gemacht werden, sich diesbezüglich sowie in allen anderen Versicherungsangelegenheiten an den hiesigen Hauptvertreter Herrn August Vertnik, Tegetthoffstraße 37, zu wenden.

Letzte Post.

Der Agrarklub hat beschlossen, daß gleichzeitig mit der Regierungsvorlage über das Höferecht auch der Entwurf Peyrer's über Heimstätten-Gesetz und Höferecht, welchen man im verflossenen Jahre der Landwirtschafts-Gesellschaft zur Begutachtung mitgetheilt, in Berathung gezogen werde.

Die Geheimpolizei aller Großstaaten wird gegen die Anarchisten und Dynamitverschwörer einverständlich vorgehen.

Der Sultan hat einhundertundzwei gefangene Albanier begnadigt.

Der französische Senat nimmt die Bestimmung des Gemeindegesetzes an, die alle Gemeinden mit Ausnahme von Paris und Lyon für jeden im Falle eines Aufstandes den Bewohnern zugefügten Schaden haftbar erklärt.

Der König von Norwegen hat in der letzten Sitzung des Staatsrathes bestimmt, daß der vom Reichsgericht zur Amtsentsetzung verurtheilte Ministerpräsident Selmer aus dem Ministerium ausscheiden müsse.

Die Behörden von Toronto in Ober-Kanada sollen den Plan der Fenier entdeckt haben, das dortige Parlament während der Sitzung in die Luft zu sprengen.

Einladung

zur Generalversammlung der Filiale Marburg des steierm. Bienenzuchtvereins die am 15. März 5 Uhr Nachmittag in der **Gambrinushalle** stattfinden wird.

Programm:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Neuwahl des Ausschusses.
3. Freie Anträge.
4. Vortrag über Frühjahrsarbeiten am Bienenstand.

300)

Die Vereinsleitung.

Verpachtung

der Schiffahrt am Stadteich.

316

Anfrage bei Kofoschinegg.

Eine Cassirin

wird für ein Modewaarengeschäft aufgenommen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Sie in Ihrem zwanzigsten Jahre zu verheiraten, und zwar mit der Tochter eines Hauses, das fähig war, zur glänzenden Fortpflanzung Ihres Namens Alles beizutragen. Es waren alter Adel und ein großes Vermögen vorhanden. Die Einleitungen waren dem Abschlusse nahe gediehen, als Sie verschwanden, und einen Brief zurückließen, der wenig Beruhigendes hatte, da er weder den Zweck noch das Ziel Ihrer Abreise anzeigte. Zwei Tage nach diesem Ereignisse betrat ich das Schloß Nienstedt. Ihr Vater war trostlos, und mit Thränen in den Augen bekannte er mir, daß die Hoffnung, den Rest seiner Tage ruhig zu verleben, zerstört sei. Noch mehr: später theilte er mir mit, daß er seinem Ruine nicht vorbeugen könne, da Sie ihm das einzige Mittel dazu entzogen hätten. Herr Baron, ich verhehle es nicht, daß ich, der ich nur ein kleines Vermögen besitze, auf eine Morgengabe von Adelheid's Hand gerechnet hatte. Diese Enttäuschung aber hielt mich nicht ab, mich mit Ihrem Geliebten öffentlich zu verloben, und Ihrem Vater die kleinen Summen zur Verfügung zu stellen, deren er zur Deckung der dringendsten Schulden bedurfte. Wir stellten inzwischen Nachforschungen nach Ihnen an, und erhielten die Gewißheit, daß Sie in Hamburg zu Schiffe gegangen seien, um Europa für immer zu verlassen. Umsonst fragten wir nach

dem Grunde, umsonst forschten wir in Göttingen, wo Sie den Brief geschrieben, der Ihre Abreise angekündigt — Sie studirten Kameral-Wissenschaft — weder eine Person noch irgend ein Umstand vermochte das seltsame Räthsel zu erklären. Man gab überall Ihrem ehrbaren und ruhigen Charakter das beste Zeugnis. Gram und Leid warfen Ihren Vater auf ein langes Krankenbett. Zwei traurige Jahre verflossen, und es war wohl natürlich, daß Adelheid nicht an ihre Verbindung denken konnte, sie war ja die einzige Stütze, die einzige Pflegerin des alten gebeugten Mannes. Der alte Herr von Nienstedt starb; seine Freunde und Standesgenossen bedauerten ihn, aber es war keinem eingefallen, ihm zu helfen. Nun fielen die Gläubiger über den Nachlaß her, man ließ verkaufen, was vorhanden war, und Adelheid flüchtete sich zu der Gräfin v. B., um nur ein Unterkommen zu finden, da ich leider außer Stande war, ihr ein solches zu bieten. Die Anstrengungen der Krankenpflege und die gewaltigen Gemüthserschütterungen warfen sie auf das Krankenbett — sie starb am Nervenfieber. Die Behörden erließen Aufrufe an den letzten der Herren von Nienstedt; sie blieben ebenso erfolglos, als unsere früheren Nachforschungen. Man hielt die Familie von Nienstedt für ausgestorben. Seit dieser Zeit sind Jahre verflossen, und Sie

können sich mein Erstaunen denken, als ich diesen Abend von dem Obersten von Eppstein höre, der junge Baron Ludwig von Nienstedt befände sich unter den Gästen.

„Ich danke Ihnen, mein Herr, für die warme Theilnahme an dem Geschehe meiner Familie!“ sagte Ludwig gerührt. „Und nicht wahr, ich darf hoffen, daß Sie die Freundschaft, die Sie für meinen Vater und meine Schwester gehegt, auf mich übertragen werden? O, ich verstehe die Frage, die in Ihren Blicken liegt: fürchten Sie nicht, daß Sie sich einem leichtsinnigen Abenteuer anschließen — ich kannte die bedrängte Lage meines Vaters, ich wußte, daß sein Gut überschuldet war, und aus diesem Grunde schloß ich mich einer Expedition nach Indien an, wozu mir damals gerade Gelegenheit geboten ward. Auch fürchtete, daß man mich hindern würde, diesen kühnen, abenteuerlichen Schritt auszuführen, reiste ich heimlich, unter Zurücklassung eines Briefes, ab. Ich war damals achtzehn Jahre alt, hatte den Kopf voll großartiger Ideen und kühner Unternehmungen, die Vorurtheile, die ein armer Edelmann in dem lieben deutschen Vaterlande gegen sich hatte, verschmähte ich zu bekämpfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Theatre Varieté.

! Etwas Neues, zum ersten Male hier!

Nur bis Mittwoch!
In der eigens dazu erbauten elegant eingerichteten Bude
am Sofienplatz.

Heute Freitag Eröffnung.

(314)

Der Edison'sche Original-Phonograph.

Die Riesen-Sprechmaschine

einzig patentirt und preisgekrönt mit der goldenen Medaille zur Weltausstellung in Paris, grösste und vollkommenste mit Uhrwerk. Sprechen, Singen, Declamiren, Musiciren, alles gibt der Phonograph laut und deutlich zurück, ja der Mensch ist durch diese grossartige, wunderbare Erfindung im Stande, seine Stimme zu verewigen, denn nach Jahrzehnten kann man dieselbe wieder hören; auch wenn der Mensch schon gestorben ist, der in den Phonograph gesprochen oder gesungen hat; die Stimme lebt fort, so lange die Punktirungen auf der Staniolplatte nicht gebrochen sind. Es sollte daher Niemand versäumen, den Kunst-Salon zu besuchen.

II.

Der Untergang des Dampfers Cymbria. Der Brand des Wiener Ringtheaters. Grosses Pracht-Tableau der Stadt Jerusalem. Untergang des Panzerschiffes „Grosser Kurfürst“ in der Nordsee an der Küste von Englsnd. Episoden aus dem russisch-türkischen Kriege. Das Mord-Attentat auf Seine Majestät den deutschen Kaiser. Herrliche Landschaften, Transparentansichten etc.

III. Der lustige Harlekin.

Zum Schlusse: Auftreten der weltberühmten Athletin „MISS ELLA.“
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Eintrittspreis: 1. Platz 20 kr. 2. Platz 10 kr.

Kinder und Militär ohne Charge die Hälfte.

Das Theatre Varieté wurde bereits durch den Besuch höchster Herrschaften beehrt und hoffen wir auch hier den verdienten Beifall zu erhalten und bitten daher um recht zahlreichen Besuch.

E. Hoffmann.

Kundmachung.

An der Landes-Obst und Weinbau-
schule nächst Marburg findet vom 1. bis 4.
April l. J. ein Hospitantencurs statt,
welcher folgende Gegenstände behandeln wird:
Dienstag den 1.: Die Veredlung des
Obstbaumes und die Anlage von Baumschulen.
Mittwoch den 2.: Die Pflanzung des
Obstbaumes. (312)

Donnerstag den 3.: Rebschnitt und
die Anlage von Rebschulen.

Freitag den 4.: Die Veredlung der Reben.
Die Vorträge werden täglich von 9—11
Uhr Vormittags, die Demonstrationen von
2—¹/₆ Uhr Nachmittags abgehalten werden.
Zutritt hat jeder Gebildete.

Graz, am 10. März 1884.

Vom k. k. Landes-Ausschusse.

Das mit dem vor Kurzem verkauften
Gute Gutenbichl vereint gewesene land-
täfliche Gut **Gutenhart** an der
von Cilli nach Gonobitz führenden
Reichsstraße, meist aus Wiesen, Obstgarten,
Acker, Wald und Rebengrund, nebst 9 Wohn-
zimmern und weiteren Räumlichkeiten bestehend,
sodort zu verkaufen oder für ein Haus in
Marburg einzutauschen. (294)

Anfragen bei Eigenthümer Johann Berger,
Notariatsbeamte in Marburg, während der 11.
Schwurgerichtssitzung in Cilli.

Eine Realität.

15 Minuten außer der Stadt Marburg,
knapp an der Triesterstraße gelegen, sammt
Wohnhaus, Wirthschaftsgebäude, großen Wein-
keller, geräumigen Stall, dann 18 Joch Felder
und Wiesen sowie ¹/₂ Joch Wald, — ist
wegen zu weiter Entfernung des Eigenthümers
zu **verpachten** eventuell zu **verkaufen**.

Nähere Auskünfte ertheilt der Eigenthümer
A. Etine in Leutschach. (311)

3. 2170.

(293)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U.
wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige
gerichtliche Versteigerung des in den Verlaß des
verstorbenen Mar Baron Nast gehörigen Hauses
in Marburg, Einlage 65 C. G. Burgmeierhof,
Haus Nr. 4 Kaiserstraße, um den Ausrufspreis
von 25.740 fl. bewilligt und zu deren Vornahme
die einzige Tagatzung auf den **26. März**
1884 Vormittags von 11—12 Uhr vor dem
gefertigten Bezirksgerichte, Amtszimmer Nr. 10,
1. Stock, mit dem Anhange angeordnet worden,
daß die Realität nur um oder über den Ausrufs-
preis hintangegeben und den einzelnen Gläubigern
ihr Pfandrecht vorbehalten werde.

Die Lizitationsbedingungen, nach welchen ein
10% Vadium zu erlegen ist, sowie die, die Werth-
erhebung enthaltenden Inventursprotokolle können
in der Registratur eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U.
am 15. Februar 1884.

Der k. k. Bezirksrichter: Gertischer.

Obiges Haus hat schöne südliche Lage, mit
geräumigem Hof und kleinem Garten, ist zwei
Stock hoch, wirkt gegenwärtig ein Zinserträgniß
von 1900 fl. ab, ist neu gebaut und noch durch
mehrere Jahre hauszinssteuerfrei; eignet sich so-
wohl zu einem freundlichen Familienfize, wie es
auch ein erträgliches Zinsobjekt darbietet.

3. 3455.

Edikt.

310

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U.
wird hiemit bekannt gemacht, daß am **14. März**
1884, Vormittags von 9—12 Uhr und Nach-
mittags von 2—6 Uhr, und nöthigenfalls an
den darauffolgenden Tagen, Domplatz Nr. 11
in Marburg, die freiwillige Versteigerung der
der Firma „Stampfl und Kuzicka“ ge-
hörigen Waarenvorräthe, als: Kukuruz, Hafer,
Bohnen zc., dann Gemölbeinrichtung, sowie der
in den Verlaß nach August Stampfl gehörigen
Einrichtungstücke im Gesamtwerthe von
2715 fl. 21 kr. mit dem Anhange stattfinden
wird, daß die einzelnen Fahrnisse nur um oder
über den Schätzwert gegen Wegschaffung bei
sofortiger Barzahlung hintangegeben werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U.
am 9. März 1884.

Der k. k. Bezirksrichter: Gertischer.

Rasche Linderung und Beseitigung
der heftigsten

Gichtschmerzen

aller
Rheuma- u. Nervenschmerzen,

als Gesichtschmerzen, Migräne, Hüftweh (Ischias), Ohren-
reizen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- und Ge-
lenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche des
Bitterns, sowie theilweiser Erschlaffung oder Steifheit der
Glieder und der bei Witterungswechsel auftretenden Schmerzen in
verheilten Wunden, partieller Lähmungen zc. bewirken schon
einige Einreibungen mit dem aus Heilkräutern der Hochalpen
bereiteten, allgemein als das beste, schmerzstillende Mittel
anerkannt

Pflanzen-Extractes:

„Neuroxylin.“
des Apothekers Julius Herbabny in Wien.



Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl.,
1 Flacon stärkerer Sorte (roth emball.)
für Gicht, Rheuma und Lähmungen
1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage.
Jede Flasche trägt als Zeichen
der Echtheit die neben beigedruckte
behördlich prot. Schutzmarke, auf
die wir zu achten bitten.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke zur „Barmherzigkeit“ des Jul. Herbabny,
Neubau, Kaiserstraße 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
In Marburg bei Herrn Apotheker Bancalari.

Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach:
J. König, Fürstenfeld: A. Schrödenfug, Graz: Ant. Redved, Gonobitz: J. Popstisl, Leibniz:
D. Ruffheim, Pettau: C. Behrbalf, P. Eltsch, Radkersburg: Casar Andrieu. 1280

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Jul. Herbabny, Apotheker, Wien.

Das von Ihnen bereitete Neuroxylin
hat mich von meinem schon mehrere Wochen
anhaltenden Rheumatismus befreit. Schon
nach achttägigem Gebrauche dieses vor-
trefflichen Mittels konnte ich wieder laufen,
was ich schon fast verlernt hatte. Daher
fühle ich mich zum größten Danke ver-
pflichtet, werde auch stets bemüht sein,
anderen Leidensgefährten dieses vorzüg-
liche Mittel anzurathen.

Wiesenthal bei Gablonz a. Reize,
25. Jänner 1883.

Franz Fischer.

Da das von Ihnen bezogene Neu-
roxylin schon Einige von Ihrem Gicht-
leiden gänzlich geheilt hat, so ersuchen
mich die Leute immer wieder, dieses
wirksame Heilmittel für Sie zu bestellen,
bitte daher wieder um 6 Flaschen stär-
kerer Sorte per Nachnahme.

Griehnhof, P. St. Anna am Aigen,
29. Juni 1883.

Franz Wolf, Gemeindevorstand.

Da meiner Frau Ihr Neuroxylin ganz
gut geholfen hat, so spreche ich Ihnen
meinen tausendmaligen Dank aus und
ersuche, mir noch zwei Flaschen per Post
zu senden.

St. Veit (Kärnten), 1. Dezbr. 1882.
Math. Flaschberger.

2 Paar

Salon-Windhunde,

edle Race, sind zu verkaufen: Burg Nr. 21.

Eine verlässliche Kellnerin

mit Caution wird aufgenommen. (303)
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gutes süßes Heu

zu verkaufen. Anfrage bei Frau Marie
Dieterich, Tegetthoffstraße Nr. 37. (297)

Wunder der Neuzeit.

Wer binnen Kurzem Hühneraugen ohne
Schneiden und jeden Schmerz verlieren will,
kaufe sich vertrauensvoll das von William
Endersson erfundene amerikanische (292)

Hühneraugen-Extract.

Ein Fläschchen 35 kr. Versendungs-Depot
en gros und en detail J. Siblik, Wien,
Leopoldstadt, Vereinsgasse 19. Depot in
Marburg bei Herrn W. König, Apoth.